

Hans Schaller SJ | Basel

geb. 1942, Dr. theol., Spiritual und Geistlicher
Begleiter, Superior der Jesuitengemeinschaft Basel

haschaller@swissonline.ch

Der Heilige Geist

Zu Gast im eigenen Haus

Heiliger Geist! Verschieden sind die Vorstellungen, die gläubige Menschen mit diesem Namen verbinden. Was sich jedoch am meisten damit verknüpft, sind Bilder aus der Natur, etwa ein Wind, von dem man nicht wissen kann, woher er kommt und wohin er geht. Oder ein Sturm, vor dessen Macht nichts sicher ist, nicht Häuser, nicht Menschen, oder auch eine Taube. Ein Licht schließlich, das alles erleuchtet, dem keine Finsternis widersteht. All diese Ausdrücke stammen aus naturhaften Geschehen, sind unpersönliche und sachliche Metaphern, Hilfsmittel um eine Realität zu bezeichnen, die paradoxerweise alles andere ist als eine naturhafte und unpersönliche Wirklichkeit. Was da im Bild gemeint ist, was naturhaftes Wirken ist, ist in der Realität eine Person, eine Quelle von geistiger Gegenwart und Spontaneität, ein Jemand, ein Du, das auf uns Menschen zukommt, mit ähnlicher Kraft, wie es einem Wind und Sturm eigen ist. Eine dieser personalen Bezeichnungen, mit der die Wirklichkeit dieses Heiligen Geistes in der Pfingstsequenz beschrieben wird, heißt „Gast, der Herz und Sinn erfreut“ (*dulcis hospes animae*).

Sehnsüchtiges Warten

Der Heilige Geist – ein willkommener Gast in unserer Seele. Zuerst als Frage an uns: Wer möchte einen solchen Gast nicht gerne aufnehmen und herzlich willkommen heißen? Und doch! Wie willkommen ist er? Wie kann er bei uns eintreten und was trifft er an, wenn er an die Türe unserer Herzen klopft? Gibt es äußere oder auch innere Zeichen dafür, dass er erwartet und willkommen ist? Oder noch direkter gefragt: Sind wir überhaupt zuhause, um ihn zu empfangen?

Zuhause sein, um einen Gast zu empfangen! Was als Regel und gute Sitte für jede Gastfreundschaft gilt, ist auch für den Empfang des Heiligen Geistes von Belang. Man macht sich äußerlich zurecht, schafft im Inneren Ordnung, räumt auf. Störendes kommt auf die Seite. Wichtiger jedoch, über äußere Ordnung hinaus, ist die innere Bereitung. Wir machen uns zurecht, stimmen uns ein, reservieren von vornherein genügend Zeit. Wir gehen dem Gast innerlich entgegen. Es bleibt Zeichen höchster Gastfreundschaft, wenn wir uns an die Tür stellen, um Ausschau zu halten, sodass der Gast, wenn er kommt, gleich erkennt, wie sehr er erwartet wird. Was gibt es Schöneres, als willkommen zu sein! „Meine Seele wartet auf meinen Herrn / mehr als Wächter auf den Morgen“ (Ps 130,6).¹

Aus der Wohnung wird ein Tempel

Vom Heiligen Geist, der erwartet wird, ist gesagt, dass er „in uns wohnt“ (2 Tim 1,14). Er werde sich bei uns niederlassen, um bei uns zu bleiben (vgl. Joh 14,15). So sehr wird er sich bei uns „einrichten“, dass es seine eigene Bleibe, ja sein Tempel wird. „Wisst ihr nicht, dass ihr Gottes Tempel seid und der Geist Gottes in euch wohnt?“ (1 Kor 3,16) Der Geist Gottes bewohnt das ganze Innere, alle Gemächer unseres Herzens, wird zu einem unzertrennlichen Wohngefährten. Er schafft eine häusliche Vertrautheit, wird sich in alles und jedes einweihen. Seine Sendung besteht darin, dort zuhause zu sein, wo wir Menschen zuhause sind, ganz da zu sein, wo wir leben.

Mächtig ist die Gegenwart dieses Geistes. Er verwandelt das Innere unserer Wohnung, verschönert es nach seinen „Maßstäben“. Aus einer armseligen Bude, in der wir uns nur halb wohl fühlen, soll ein wohnliches Gemach werden, ja noch mehr, aus der alten Kammer ein neuer Palast. Licht soll rein, auch Luft, damit das Ganze schöner und wohnlicher wird. „Der Geist wird die Wohnung mit Gold und Silber schmücken, so schön, dass er am Ende selber verlangt, darin zu wohnen“ (Bernhard von Clairvaux). Anders gesagt: Gott wünscht sich in uns seinen ersten und schönsten Wohnsitz zu erstellen. Wir hingegen sind immer in Gefahr, ihm unser Herz als Zweitwohnung zu überlassen.

Wie die Macht der Liebe Türen öffnet

All diese Ankünfte des Geistes, dieses Wohnung-Nehmen bei uns, geschieht nicht, ohne dass wir Menschen dazu unser Einverständnis geben, früher oder später, aus freiem Willen oder in halber Nötigung. Der Geist Gottes will bei uns wohnen, will sich zuinnerst mit unserem Geist verbinden. An uns ist es, diesem Wunsch zu entsprechen und ihm Raum zu geben. Er drängt sich nicht auf, nicht mit Gewalt, allein nur mit seiner Macht unendlicher Liebe. Aber in allem, wie

1 Vgl. dazu H. Schaller, *Heute zum Heiligen Geist beten*. Ostfildern 2017.

immer dies geschieht, verlangt, ja bittet er um unser Mitwirken und unsere Zustimmung. Irgendwann und irgendwie werden wir gefragt, ob wir ihm Raum geben wollen, ob wir wirklich möchten, dass er in uns wohne. Wie dies geschieht? Hauptsächlich und in erster Linie in und durch unser Gebet. Dies ist die vornehmste Einlasssstelle, die bewusst und willentlich geöffnete Pforte. Wir wagen es, diesem Heiligen Geist unser ganzes Leben zu öffnen, machen unseren Willen, seinem Wirken zu vertrauen, ausdrücklich.

Nicht immer jedoch tritt der Heilige Geist über diese Eingangspforte bei uns ein. Sehr oft ist ja die Tür von innen geschlossen oder halb angelehnt. Wir möchten im Innersten schon gern, dass dieser Geist Raum gewinnt und unser Leben prägen würde, bleiben aber durch vielfache Ängste blockiert. Deshalb geschieht es, dass sich der Heilige Geist in uns nicht ausdehnen und auswirken kann. Jedoch: Dieser Heilige Geist, mit seiner Macht der Liebe, verfügt über unbegrenzte andere Wege, um bei uns Einlass zu finden. Ein kurzer Blick auf das Leben von Heiligen genügt und macht auch klar, wie der Geist Gottes Menschen überfallen kann, wie er sich die Eingänge schafft und erobert. Denken wir nur an die Biografien des hl. Paulus oder des hl. Ignatius. Der Eine wird vom Pferd geworfen, wird von einem so mächtigen Licht umhüllt, dass er keine andere Wahl mehr hat, als sich auf den neuen Weg, der ihm im Geiste gezeigt wird, einzulassen. – Ignatius wird in einer letzten Verzweiflungsschlacht sein Bein zerschlagen. Monate der Rekonvaleszenz lassen ihn Klarheit finden, was Gott ihm durch diese körperliche Katastrophe sagen will.

Es sind dies Beispiele, die zeigen, wie berechtigt der Geist Gottes als Sturm bezeichnet wird. Unendlich groß ist die Fantasie und die Vielfalt, wie sich dieser Geist mit unserem menschlichen Geist verbindet, wie er sich die Zugänge verschafft. Er tritt ein durch geöffnete Türen, in unseren Gebeten, er bemächtigt sich unserer Verriegelungen durch Stürme und Rippenstöße. C. S. Lewis bringt den Sachverhalt in einem treffenden Bild zur Klarheit: „Gott wird keine Tür aufbrechen, um einzutreten. Vielleicht schickt er einen Sturm um das Haus; der Wind seiner Warnung mag Türen und Fenster sprengen, ja das Haus in seinen Fundamenten erschüttern; aber er kommt nicht dann, nicht so. Die Tür muss von freiwilliger Hand geöffnet werden, bevor der Fuß der Liebe über die Schwelle tritt. Gott wartet, bis die Tür von innen aufgeht. Jeder Sturm ist nur ein Angriff der belagernden Liebe. Der Schrecken Gottes ist nur die Kehrseite seiner Liebe; es ist Liebe draußen, die innen sein möchte. – Liebe, die weiß, das Haus ist kein Haus, nur ein Ort, solange er nicht eintritt.“²

Pfingstliche Winde können die Kraft haben, Menschen so zu erschüttern, dass alle ihre Abwehr, ihre geistigen Verriegelungen zusammenbrechen und sie dadurch fähig werden, dem Heiligen Geist den Raum zu überlassen. Das ist Umkehr, etwas Neues kann beginnen.

2 C. S. Lewis, *Die Weisheit meines Meisters*. Einsiedeln 1986, 56

Gebet als Tür des Heiligen Geistes

Wo dieser Heilige Geist in unser Herz eingelassen wird, freiwillig oder unfreiwillig, da beginnen wir mit seinem Wirken, seinem aktiven Tun zu rechnen. Er ist, wie schon angedeutet, kein passiver Gast. Vielmehr ist es ihm eigen, das, was ihm vertraut ist, mit Leben zu füllen, unser Denken und Fühlen (Röm 8,16) zu durchdringen. Vor allem wird seine Gegenwart darin spürbar, dass unsere Augen heller werden, wir zu sehen befähigt werden, was Gott uns geschenkt hat. Greifbar kommt vor unseren Geist, was uns zum Leben, zum geistigen und materiellen, vorgegeben ist. Unser geistliches Sensorium für tiefere Klänge der Wirklichkeit wird verfeinert, wird geöffnet für den göttlichen Klang, der in den Dingen und Geschehnissen schwingt, auch noch in Geräuschen und Dissonanzen. Dies wird uns geschenkt, wo wir den Mut und die Gnade haben, ausdrücklich zu beten, Tor und Tür diesem Geiste zu öffnen.

Nun aber ist Betenkönnen keine Selbstverständlichkeit, kein Talent, nicht ein religiöses Gen, mit dem wir begabt oder nicht begabt sind. Zu vertraut ist uns nur, wie unbeholfen wir uns vorkommen, wenn wir uns zum Beten anschicken. Wir bleiben Anfänger, können über große Übung verfügen. Ob uns jedoch gelingt, im Gebet uns vom Geist Gottes wirklich berühren zu lassen, liegt nicht in unserem Können und nicht in unserer Verfügung. Nur zu gut wissen wir, wovon der hl. Paulus spricht, wenn er auf der Höhe geistlicher Erfahrung an die Gemeinden in Rom schreibt: „So nimmt sich auch der Geist unserer Schwachheit an. Denn wir wissen nicht, was wir in rechter Weise beten sollen; der Geist selber tritt jedoch für uns ein mit unaussprechlichen Seufzern“ (Röm 8,26).

Zum Schluss: Der hl. Augustinus hat der katholischen Tradition das herrliche Thema vom „inneren Lehrer“ geschenkt, ohne dessen geheime Unterweisung die äußeren Worte und der heilige Text uns nicht die ganze Wahrheit, die sie übermittelt, ausliefern würde: „Der Klang unserer Worte dringt zu den Ohren, aber der Lehrer ist innen (...). Habt ihr nicht alle diese Predigt gehört? Wie viele werden unbelehrt von hier weggehen? Was mich anlangt, so habe ich zu allen gesprochen, aber die, zu denen jene Salbung im Innern nicht spricht, diejenigen, die der Heilige Geist innen nicht belehrt, kehren unbelehrt heim. Das sichtbare Lehramt ist eine Hilfe und Aufmunterung; der aber hat seine Lehrkanzel im Himmel, der die Herzen belehrt.“³

3 Augustinus, *In 1 Ioan.* III, 13 (PL 35, 2004).